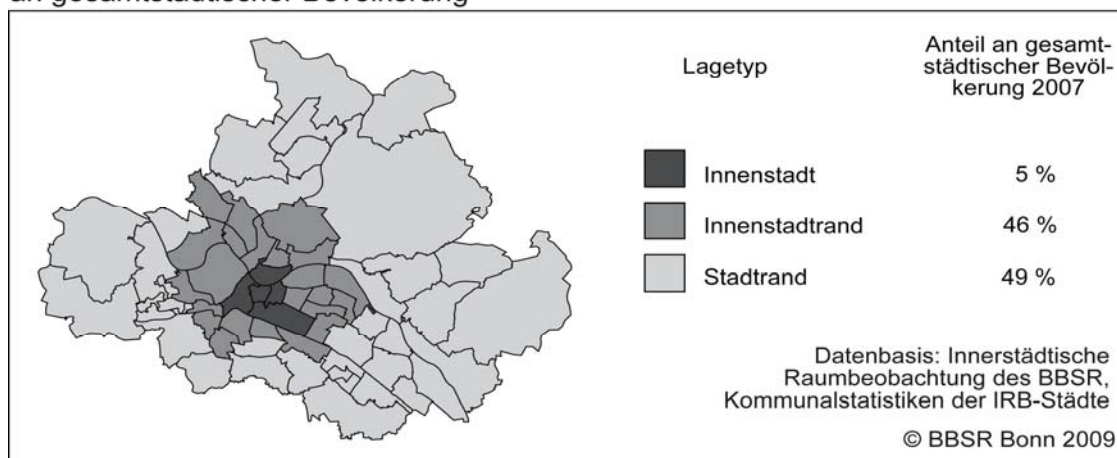


Wer wohnt in Dresdens Innenstadt?

Zuordnung der Stadtteile von Dresden zu innerstädtischen Lagetypen mit Anteilen an gesamtstädtischer Bevölkerung



„Zurück in die (Innen-)Stadt“ – so lautete vor fünf Jahren die Prognose, die eine Projektgruppe des Deutschen Instituts für Urbanistik aufgrund von Interviews in Umlauf setzte. Und auch andere Forschungen zeigen, dass sich derzeit hinsichtlich intraregionaler Wanderungen einiges ändert. Auf jeden Fall ist für deutsche Großstädte eine Abschwächung der Randwanderung sowohl bei der Bevölkerung als auch bei Arbeitsstätten festzustellen bei gleichzeitig ablaufender Sub- und Re-Urbanisierung. Aber wer wohnt derzeit überhaupt innerstädtisch und wer kommt eventuell neu dazu? Solches ist nur mittels kleinräumiger Analyse zu beantworten. Im Weiteren werden hier Beschreibungen für die Stadt Dresden im Vergleich zu anderen ostdeutschen Großstädten vorgestellt.

Grundlage für die hier vorgestellten Befunde ist die „Innerstädtische Raubeobachtung“ (IRB), ein Kooperationsprojekt des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung mit 50 Großstädten (vgl. www.raubeobachtung.de). Die teilnehmenden Städte stellen kleinräumige Daten in einem gemeinsamen Pool zur Verfügung, den alle Beteiligten für vergleichende Analysen nutzen können. In den 50 IRB-Städten leben 20,7 Millionen Einwohner in 2 956 statistischen Bezirken (hier auch Stadtteile genannt). Deren durchschnittliche Einwohnerzahl liegt für die elf ostdeutschen IRB-Städte Chemnitz, Dresden, Erfurt, Frankfurt/O., Halle, Jena, Leipzig, Magdeburg, Potsdam, Rostock und Weimar mit 903 statistischen Bezirken bei rund 2 800 Menschen. Für alle statistischen Bezirke liegt eine mit den Städten abgestimmte Zuordnung zu einem innerstädtischen Lagetyp vor. Unterschieden werden: City, Cityrand (zusammen „Innenstadt“), Innenstadtrand (mit Innenstadt: „Innere Stadt“) und Stadtrand bzw. „Äußere Stadt“ (mit Innerer Stadt: Stadt).

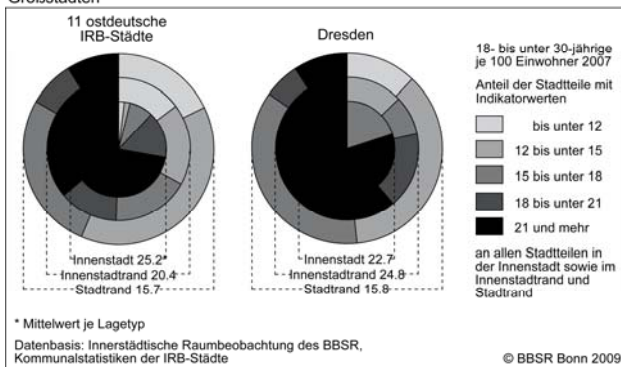
Bereits durchgeführte Analysen lassen erwarten, dass junge Erwachsene, Einpersonenhaushalte, Ausländer, arme Haushalte und Multilokale eher innerstädtisch (in Gebieten der Innenstadt und des Innenstadtrands) wohnen. Dies lässt sich unter anderem dadurch begründen, dass sich Zuwandernde am neuen Lebensort zunächst von der Stadtmitte aus orientieren und dass sie als Bleibe in der Regel eine Mietwohnung statt Wohneigentum suchen. Wie sieht es nun für diese Bevölkerungsgruppen in Dresden aus?

Junge Erwachsene

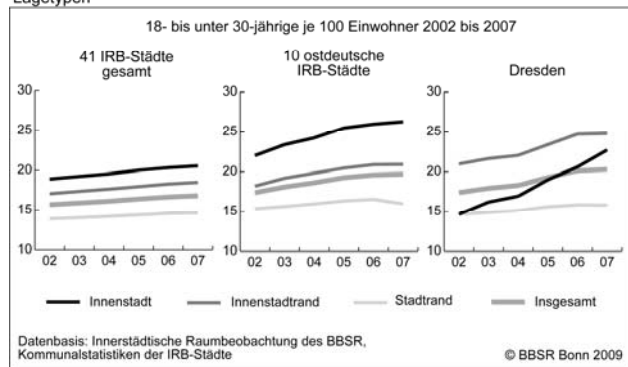
Vor allem junge Erwachsene wandern während der Berufsfindungsphase (auch aus dem Umland) in die Großstädte und bevorzugen dabei innenstadtnahe Wohnquartiere. Die Rotation an den Rand und ins Umland beginnt meist erst mit der Familiengründung und/oder mit Eigentumserwerb. Insgesamt hängen Umzugsmotive deutlich von der jeweiligen biografischen Situation ab.

In den Städten der innerstädtischen Raumebeobachtung leben mit 16,9 Prozent deutlich mehr junge Erwachsene als im Bundesdurchschnitt, wo der Anteil der 18- bis unter 30-Jährigen im Jahr 2006 14,3 Prozent betrug. In den ostdeutschen IRB-Städten sind es 2007 insgesamt 19,3 Prozent und in Dresden 20,3 Prozent – ein Fünftel der Stadtbevölkerung. In den ostdeutschen Städten gehört in Stadtteilen der Inneren Stadt jede und jeder Vierte bis Fünfte zur Altersgruppe der jungen Erwachsenen unter 30 Jahren – in Dresden sieht dies ganz entsprechend aus. Folglich leben in ostdeutschen Großstädten in der Inneren Stadt wesentlich mehr junge Erwachsene als in den Stadtrandgebieten. Schon diese große Diskrepanz legt den Schluss nahe, dass ein sehr großer Teil der in Dresden lebenden jungen Erwachsenen in die Stadt zugewandert ist. Dies verweist unter anderem auf die Anziehungskraft der Universitäten, Hoch- und Fachschulen. Infolge der Einführung der Zweitwohnungssteuer in Dresden zum 01.01.2006 dürften dauerhaft noch mehr Studierende ihren Hauptwohnsitz ummelden. Sie vergrößern damit die Hauptwohnsitzbevölkerung und verbessern die Altersstruktur am Studienort. Zwar haben sich infolge der Zweitwohnungssteuer auch in Dresden zahlreiche Nebenwohnsitzer umgemeldet und der Anteil der angemeldeten Nebenwohnungen ist stark gesunken, auf die Zeitreihe des Anteils der 18- bis unter 30-Jährigen an der Hauptwohnsitzbevölkerung hatte dies jedoch weniger starke Auswirkungen als in anderen Städten.

18- bis unter 30-jährige nach innerstädtischen Lagetypen in ostdeutschen Großstädten



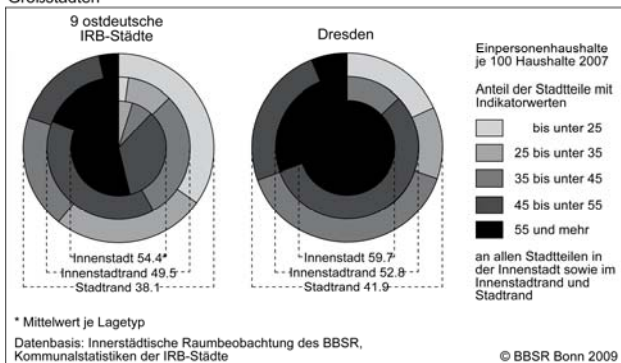
Entwicklung des Anteils der 18- bis unter 30-jährigen nach innerstädtischen Lagetypen



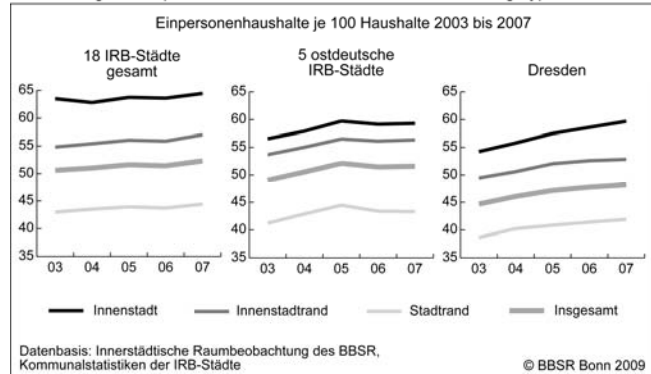
Einpersonenhaushalte

Es sind vor allem Einpersonenhaushalte, die in Großstädte – und dort besonders in die Innere Stadt – zuwandern, während Familienhaushalte mit Minderjährigen tendenziell häufiger in kleinere Kommunen (u. a. im Umland der Großstädte) zuwandern. Laut Mikrozensus lag im Jahr 2006 der Anteil der Einpersonenhaushalte bundesweit bei 38,8 Prozent (ostdeutsche Länder ohne Berlin: 38,2 Prozent). Allgemein ist festzustellen, dass je größer die Stadt ist, der Anteil der Einpersonenhaushalte umso höher ausfällt. In den deutschen Großstädten mit mehr als 100 000 Einwohnern lebte 2006 bereits in 48 Prozent aller Wohnungen nur eine Person (durchschnittlich 1,87 Personen pro Haushalt).

Einpersonenhaushalte nach innerstädtischen Lagetypen in ostdeutschen Großstädten



Entwicklung der Einpersonenhaushalte nach innerstädtischen Lagetypen



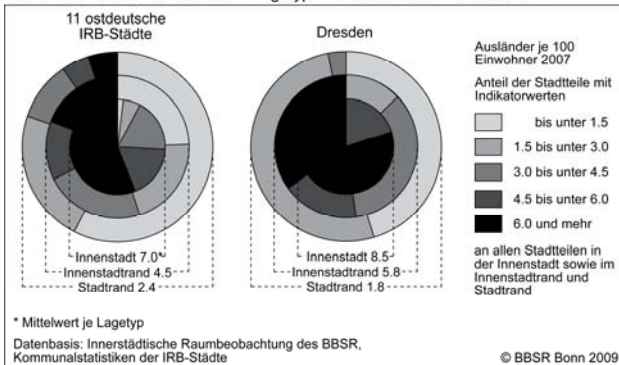
Demnach liegt der Anteil der Einpersonenhaushalte für neun ostdeutsche IRB-Städte bei 45,9 Prozent – für Dresden bei 48,2 Prozent. Es ist also – wie in allen Großstädten – von einem großen Bevölkerungsanteil auszugehen, der alleine wohnt und wirtschaftet. Insbesondere in Stadtteilen der Inneren Stadt sind verbreitet schon deutlich mehr als die Hälfte der Haushalte Einpersonenhaushalte. Gesamtstädtisch betrachtet ist hingegen zu erwarten, dass die Zahl der Einpersonenhaushalte in Dresden noch weiter zunehmen wird. Nicht nur für die Wohnungswirtschaft, sondern auch für den Einzelhandel, soziale Einrichtungen etc. bedeutet dies ein Überdenken ihrer Planungsannahmen und ihrer Arbeitsorganisation.

Ausländer

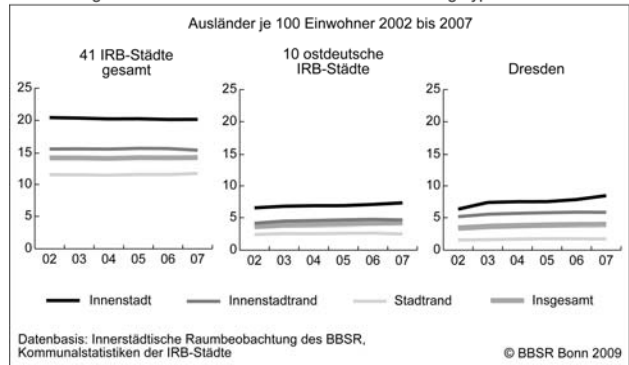
Westdeutsche Städte sind seit den 1960er Jahren Einwanderungsstädte, in denen Migrantenfamilien zum Teil bereits in der dritten Generation leben. In der DDR gab es hingegen nur eine geringe Zahl von Ausbildungs- und Arbeitsmigranten. Seit der Deutschen Einheit nimmt der Ausländeranteil in ostdeutschen Großstädten ähnlich langsam zu wie in Gesamtdeutschland, da Zuwanderung aus dem Ausland aktuell kaum mehr stattfindet. In den 50 Städten der IRB waren 2007 2,9 Millionen Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft gemeldet. Dies entspricht einer durchschnittlichen Ausländerquote von 14 Prozent (im Bund 8,1 Prozent). Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund ist gemäß Mikrozensus mehr als doppelt so hoch.

In den elf ostdeutschen Städten leben 4 Prozent ohne deutsche Staatsangehörigkeit – Dresden entspricht diesbezüglich dem ostdeutschen Durchschnitt. Wie in allen IRB-Städten leben Ausländer auch in Dresden deutlich häufiger innerstädtisch. In Stadtteilen in Stadtrandlage mit vergleichsweise sehr hohem Ausländeranteil, wie sie einige wenige andere ostdeutsche Städte aufweisen, dürfte eine Asylunterkunft oder ein Arbeiterwohnheim oder ähnliches angesiedelt sein und so zu einer untypischen Konzentration führen.

Ausländer nach innerstädtischen Lagetypen in ostdeutschen Großstädten



Entwicklung des Ausländeranteils nach innerstädtischen Lagetypen

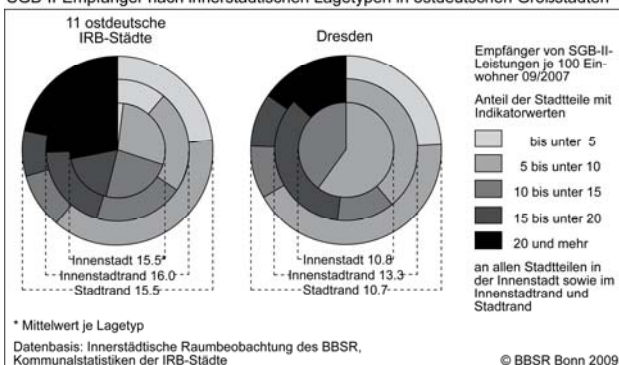


Arme (Mieter-)Haushalte

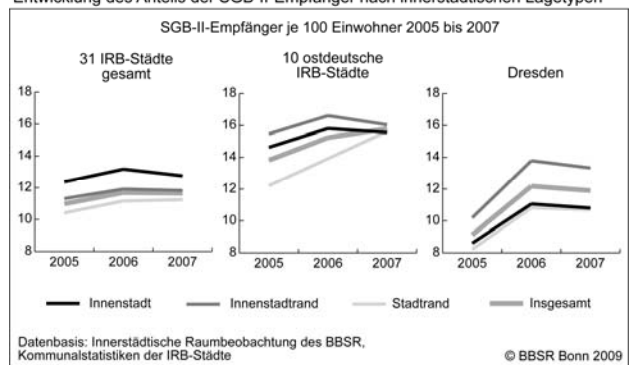
In Großstädten liegt die Wohneigentümerquote nur bei etwa 25 Prozent im Vergleich zu bundesweit 42 Prozent. Dieser Befund geht mit den größeren Anteilen an Menschen und Haushalten Hand in Hand, die die Großstadt als Chance, als Möglichkeit für ihr Experimentieren mit dem eigenen Leben, als Ort der Freiheit betrachten – wie es seit dem Mittelalter der Slogan „Stadtluft macht frei“ verkündet. Zu den Stadtsuchern gehören junge Erwachsene, Singles, Alleinerziehende, Ausländer – und vergleichsweise mehr hilfebedürftige Haushalte. Im September 2007 erhielten in Deutschland 7,1 Millionen Personen oder 8,6 Prozent der Bevölkerung Leistungen nach dem SGB II (zu zwei Drittel in den alten, zu einem Drittel in den neuen Bundesländern und Berlin). Diese Leistungsempfänger waren zu 72 Prozent erwerbsfähig, zu 28 Prozent nicht erwerbsfähig (davon 96 Prozent Kinder unter 15 Jahre) und lebten in 3,7 Millionen Bedarfsgemeinschaften, was etwa 9,2 Prozent der Privathaushalte in Deutschland entspricht. Nur 47 Prozent der erwerbsfähigen Leistungsempfänger sind arbeitslos gemeldet, während 28 Prozent erwerbstätig sind, damit jedoch ein zu geringes Einkommen erzielen. Zusätzlich zu diesen Empfängern von Leistungen nach dem SGB II gibt es weitere Arme mit Sozialhilfe gemäß SGB XII, auf die hier nicht eingegangen werden kann.

In den Großstädten der IRB liegt der Anteil der Leistungsempfänger nach dem SGB II im September 2007 erwartbar höher bei 12,1 Prozent, in den ostdeutschen Städten bei 15,7 Prozent, in Dresden bei vergleichsweise niedrigen 11,9 Prozent. Nicht nur in den ostdeutschen IRB-Städten, auch im bundesweiten Vergleich verteilen sich SGB-II-Empfängerinnen und -Empfänger als Indikator für arme Haushalte gleichmäßiger auf die innerstädtischen Lagen als die bislang betrachteten städtischen Bevölkerungsgruppen. In Dresden fällt zudem auf, dass Stadtteile des Innenstadtrandes, in denen 46 Prozent der Dresdner Bevölkerung wohnen, deutlich mehr SGB-II-Empfänger beherbergen. Dies dürfte sowohl Quartiere mit noch wenig sanierter Altbausubstanz als auch bestimmte, weniger beliebte Plattenbaugebiete betreffen.

SGB-II-Empfänger nach innerstädtischen Lagetypen in ostdeutschen Großstädten



Entwicklung des Anteils der SGB-II-Empfänger nach innerstädtischen Lagetypen

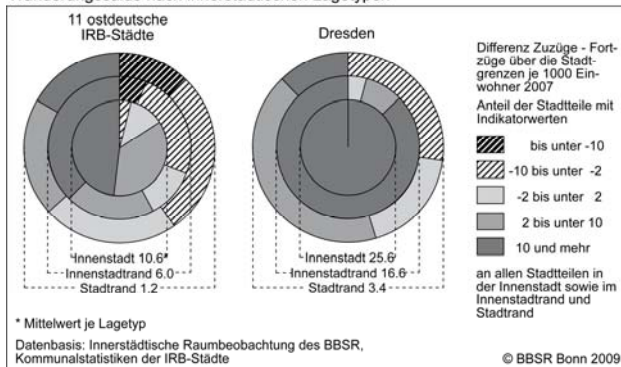


Wanderungen

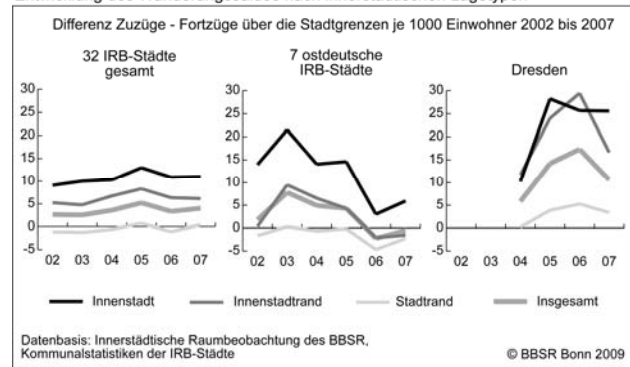
In allen Städten finden Sub- und Re-Urbanisierung gleichzeitig statt. Volumen und Saldo der Umlandwanderungen hängen vor allem von der regionalen Einbettung der Großstädte ab. Die Notwendigkeit einer ausreichend großen (Miet-)Wohnung und der Wunsch nach Wohneigentum (in der Regel das Einfamilienhaus) lassen vor allem die Umzugsentscheidung von Familien von der Wohnungsmarktreion abhängig werden. Unter dem Traum vom Häuschen im Grünen haben in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre insbesondere die ostdeutschen Städte gelitten. Dort hat sich die Suburbanisierung während der vergangenen Jahre jedoch deutlich in eine Re-Urbanisierung gewandelt.

Die Betrachtung der Wanderungssalden birgt das Problem, dass mit Einführung einer Zweitwohnungsteuer ein Teil der vorherigen Nebenwohnsitzer einen Statuswechsel vorgenommen und sich mit Hauptwohnung angemeldet hat, ein Teil zahlt die geforderte Steuer und ein großer Teil hat sich nach Steuereinführung schlicht abgemeldet. Dadurch zeigen sich während der Übergangsjahre für die Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung überproportionale Wanderungsgewinne. Für Dresden dürften die sehr hohen Salden der Jahre 2005 bis 2007 zumindest zum Teil auch auf diesem Effekt beruhen. Auch 2007 sind immer noch vergleichsweise hohe Wanderungsgewinne in Höhe von 10,6 Neubürgerinnen und -bürgern auf bisherige 1 000 Einwohner zu verzeichnen. Nur für einige Stadtteile in Stadtrandlage sind Bevölkerungsverluste festzustellen.

Wanderungssaldo nach innerstädtischen Lagetypen



Entwicklung des Wanderungssaldos nach innerstädtischen Lagetypen



Zusammenfassendes Fazit

Dresden war in den vergangenen Jahren für Zuwandernde so attraktiv, dass seit kurzem wieder der Bevölkerungsstand der Wendezeit erreicht werden konnte. So wie in allen Großstädten speist sich die Zuwanderung über die Stadtgrenzen insbesondere aus jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis unter 30 Jahren, die zu Ausbildungs- und Studienzwecken sowie für den Berufseinstieg in die Stadt kommen. Die Entwicklung weist für alle ostdeutschen Hochschulstandorte darauf hin, dass insbesondere junge Erwachsene aus den ostdeutschen Ländern nicht mehr dem Zug nach Westen folgen, sondern die Großstädte ihrer Region als attraktive und für sie finanzierbare Lebensorte entdeckt haben. Entsprechend weisen ostdeutsche Großstädte überdurchschnittlich viele Bewohnerinnen und Bewohner dieser Altersgruppe auf. Andererseits sind Kinder und Jugendliche sowie deren Elterngeneration unterrepräsentiert. Diese Situation ist für alle ostdeutschen Städte riskant, wenn dauerhaft keine adäquaten Beschäftigungsmöglichkeiten für diese neu Zugewanderten entstehen. Zugleich wird sich eine vergleichbar hohe Zuwanderung aus der Region in den kommenden Jahren nicht fortsetzen, da in Ostdeutschland die Geburtenziffern nach der Wende extrem eingebrochen waren.

Eine Fokussierung der „Inneren Stadt“ im Hinblick auf die soziale Zusammensetzung ihrer Bevölkerung bestätigt auch für Dresden die für andere Großstädte typische Mischung. Fast jede und jeder Vierte ist zwischen 18 und 29 Jahre alt, in 53 von 100 Haushalten wirtschaftet nur eine Person, 6 Prozent haben keine deutsche Staatsbürgerschaft (darunter viele Studierende) und jede und jeder Achte benötigt Unterstützungsleistungen in Form von Hilfe zum Lebensunterhalt oder Grundsicherung. Angehörige dieser Gruppen suchen zum Teil sicher auch das urbane, abwechslungsreiche, kulturell anregende Leben mitten in einer Großstadt. Vor allem aber sind sie auf vergleichsweise niedrige Lebenshaltungskosten angewiesen. Dies kennzeichnet sie u. a. auch als typische Mieterhaushalte, die in Dresden ihre Bleibe in den traditionellen Wohngebieten des Innenstadtrandes finden.

Gastbeitrag von

Dr. Gabriele Sturm und Katrin Meyer, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung Bonn

Redaktionsschluss: 18.03.2009

Postanschrift: Landeshauptstadt Dresden
Kommunale Statistikstelle
PF 12 00 20
01001 Dresden

Besucherschrift: Nöthnitzer Straße 5
01187 Dresden

Telefon: 03 51- 4 88 11 00 (Infotelefon)
Telefax: 03 51- 4 88 69 13
E-Mail: statistik@dresden.de
Internet: www.dresden.de/statistik